



## Das Zimmer am Ende des Gangs

Moin zusammen,

nach ein wenig Abstinenz melde ich mich mit der Überarbeitung meines "Zimmers" zurück. Wäre toll, wenn ihr noch mal drüberschauen und eine Meinung abgeben könntet.

Zur Audioversion: \*klick\*

### Das Zimmer am Ende des Gangs

Man sagt mir nach, ich sei boshaft, sei ungerecht. Doch weder bin ich das eine noch das andere. Mein Dasein ist einsam, ich führe das Leben eines Geächteten, verstoßen von der Welt und doch ihr unabwendbarer Bestandteil.

Allein, ich bin konsequent, ich lasse nicht mit mir verhandeln. Hat man mich gerufen, kehre ich nicht um. Was ist daran boshaft, was ungerecht? Mein Degen ist geschärft, er ist bereit, wann immer ihm befohlen wird. So wie am heutigen Tag. Ich mache mich auf.

Der Mann, der mich empfangen wird, er hat einen steinigen Weg hinter sich, ein Auf und Ab zwischen Wunsch und Wahrheit, Verzweiflung und Zuversicht. Viele Tränen hat er geweint und hat sie bekämpft mit seinem Lachen. Die goldene Waage hat er genommen, wenn ihm die Worte missverständlich waren, die Worte der Ärzte. Und das Pendel in seinem Herzen, es schlug aus, mal zum Licht, mal in die Dunkelheit. Wach gelegen hat er in der Finsternis des kahlen Zimmers, allein mit seinem Sehnen, allein mit seiner Angst, die in ihm fraß wie der Tumor. Und die Uhr an der Wand schlug weiter, Stunde um Stunde, Nacht für Nacht.

Wo liegt meine Schuld? Ich trage keine Schuld bei mir. Die Menschen verfluchen mich, damit muss ich leben. Sie brauchen Erklärungen, brauchen Wege der Flucht, deren Ziel Hoffnung heißt. Das verstehe ich. Aber denken sie auch an ihn, an den Menschen, dem sie ihre Trauer widmen? Ich urteile nicht darüber, das müssen sie tun. Irgendwann.

Ich trete ein in das Zimmer, sie stehen am Krankenbett, die Frau und ihr Sohn. Ihre Augen brennen, rot und nass und klein sind sie. Was gäbe ich, könnte ich ihnen den Schmerz nehmen, den Schmerz, der in ihnen frisst wie Säure. Doch darum darf es mir nicht gehen. Denn der Mann hat sich längst auf gemacht zu meiner Herberge. Gleich werde ich ihn empfangen, werde einem müden Wanderer eine Schlafstätte bereiten. Und er, er wird die Augen schließen, wird lächeln und das saftige Grün der Wiesen atmen. Auf seinem Weg durch die Nacht wird er durch Bergseen schwimmen, und fliegen über leuchtende Gletscher. Der Mutter und ihrem Kind jedoch wird seine Reise eine Tür verschließen. Lange Zeit werden sie nicht aus dem Raum gelangen, dem Raum ohne Licht und ohne Farbe, ohne Luft – und ohne ein einziges Geräusch.

Aus seinem Bett sieht er mich an. Ärzte und Schwestern haben gehandelt wie immer, routinemäßig, haben ihn stehen lassen im Nebel der Möglichkeiten. Hoffnung haben sie vermittelt, professionell, bis zuletzt. Doch nun weiß er, dass die Zeit gekommen ist, ruhig nickt er mir zu. Die Frau und der Junge halten ihn ganz fest, haben seine Hand umschlungen. Sie wollen glauben an die Umkehr des Unumkehrbaren. Im Grunde ihres Herzens wissen sie von meiner Verabredung mit ihm, sie stemmen sich mit aller Kraft gegen den Gedanken an meine Existenz, wollen ihn beiseiteschieben. Doch ich, ich bin ein Fels, so wie der Gedanke an mich ein Fels ist, an den die Wellen schlagen und zurück ins Meer fallen.



## Das Zimmer am Ende des Gangs

Die Frau hat gefragt, warum er. Sie hat wissen wollen, weshalb für ihn und die seinen solches Leid bestimmt sei. Darauf weiß ich keine Antwort. Sie hat gesagt, andere hätten es mehr verdient, wie die Mörder und die Vergewaltiger. Und wieder andere lebten stets am Limit, zerstörten mutwillig ihren Körper mit Drogen, mit Alkohol. Warum würden sie nicht heimgesucht von der Qual der letzten Stunden? Es waren die Worten einer Betroffenen, einer Ohnmächtigen, einer Liebenden.

Noch vor wenigen Stunden hat er seinen Sohn gefragt, wann er heim könne und der Sohn hat gesagt, bald Vater, bald, und hat die Tränen unterdrückt hinter den Lidern. Sie hatten noch viel vor zusammen, so viele Pläne, so viele Wünsche. Die Hochzeit des Sohnes, sie wird ohne den Vater stattfinden. Und nie mehr wird die Frau das kleine Gasthaus besuchen, das Gasthaus in den Bergen, wo er ihr den Ring gab und das Versprechen, ihr auf ewig verbunden zu sein.

Ich lege eine Hand auf die Augen des Mannes, ich lächle ihn an. Brauchst keine Angst zu haben, sage ich, und schon wird seine Atmung flacher. Wie zufrieden er wirkt, als werde ihm Schlaf gegeben, den er herbeigesehnt hat. Ich spüre das Blut in seinen Adern, es verlangsamt seinen Strom, wie ein Fluss, dessen Quell allmählich versiegt. Behutsam ziehe ich meinen Degen, durchtrenne einen seidenen Faden und streichle die kalte Stirn dabei.

Immer fester umklammert die Frau die Hand des Mannes, der Junge umarmt seine Mutter. Ihre beiden Körper zittern vor der Kälte des Augenblicks. Ich habe einen Krater in ihr Leben gerissen, eine Leere, die sie riechen werden an seiner Wäsche und die sie sehen werden an dem einsamen Sofa in der Stube. Nein, flüstert sie immer wieder, nein, geh nicht. Sie küsst seine grauen Wangen, küsst seine Augen. Bleib bei mir, sagt sie. Ich kann ihren Wunsch nicht erfüllen.

Sie sollen nicht leiden, sagt der Mann und ich sage, komm, wir müssen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).